

Heinrich von Kleists journalistische Tätigkeit / Heinrich von Kleist's Journalistic Activity

Lucia-Larissa Morar

In the late 18th and early 19th centuries, the German press was characterized by individual or personal newspapers, serving as platforms for personal expression rather than tools for collective political influence. Political discourse, often conducted in French, remained limited compared to moral weeklies and other literary periodicals. Landmark publications included the “Gazette de Cologne” and the “Hamburgischer Unparteiischer Correspondent”. The French Revolution and Napoleon's subsequent censorship heavily influenced the press, with figures like Heinrich von Kleist using journalism as a vehicle for patriotic and nationalist ideals. Kleist co-founded the literary journal “Phöbus” in 1808, publishing poetry and fragments, but financial and logistical challenges forced its closure. Later, in 1810, he launched the “Berliner Abendblätter”, a daily newspaper aiming for broad public appeal while balancing informative content with satire and political commentary. Kleist's journalistic work reflected his commitment to national consciousness, often using innovative and humorous approaches to engage readers.

German Press, French Revolution, Heinrich von Kleist, Journalistic Activity,
National Consciousness.

1. Einführung

Die Entwicklung des deutschen Pressewesens in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts markierte eine entscheidende Phase in der Geschichte der Medien und der Öffentlichkeit. In dieser Zeit wurde die Presse nicht nur zu einem zentralen Medium für den Austausch von Informationen, sondern auch zu einem wichtigen Instrument für politische und gesellschaftliche Debatten. Vor diesem Hintergrund gewann die journalistische Tätigkeit von Heinrich von Kleist besondere Bedeutung. Diese Untersuchung fokussiert sich auf die Analyse von Kleists journalistischer Praxis, insbesondere auf seine Beiträge in der „Berliner Abendblätter“, und beleuchtet, wie er literarische und journalistische Ansprüche verband, um die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen seiner Zeit zu reflektieren. Zunächst werden die zentralen Merkmale des deutschen Pressewesens jener

Epoche beleuchtet, bevor anschließend Kleists journalistisches Wirken im Detail betrachtet wird.

2. Überblick über das deutsche Pressewesen in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Bevor wir näher auf Kleists journalistische Tätigkeit eingehen, wollen wir uns kurz auf die Entwicklung des deutschen Pressewesens in der 2. Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts beziehen.

Die Zeitungen und Zeitschriften, die Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland erschienen – wir beziehen uns hier sowohl auf die politischen als auch auf die literarisch ausgerichteten – gehören dem Typ der sogenannten Individual- oder Persönlichkeitszeitungen an und sind nicht – wie es später der Fall sein wird – das Sprachrohr, das Mittel zur öffentlichen Meinungsbeeinflussung einer bestimmten Gruppe, Organisation oder Partei.

Da Kleist in den von ihm herausgegebenen Blättern nicht nur seine Ansichten zur Literatur seiner Zeit äußerte, sondern sich vor allem an politischen Diskussionen beteiligte, wollen wir hier auch auf politisch ausgerichtete Zeitungen und Zeitschriften eingehen.

Die politische Diskussion in der Presse wurde im 18. Jahrhundert oft in französischer Sprache geführt, die zu jeder Zeit das Verständigungsmittel der Diplomatie war. Eines der einflussreichsten Blätter erschien in Köln und nannte sich „Gazette de Cologne“. Ab 1766 erschienen unter der Leitung Justus Möser die „Wöchentlichen Osnabrückischen Anzeigen“.

Die politischen Blätter standen in dieser Zeit gegenüber den typischen publizistischen Formen, moralischen Wochenschriften, dem Intelligenzblatt und den Individual- und Persönlichkeitszeitungen jedoch im Hintergrund. Es fehlte ihnen an einer wirtschaftlichen Grundlage. Trotzdem gründete Timotheus Ritzsch 1660 die erste Tageszeitung Europas mit dem Titel „Neu-einlauffende Nachrichten von Kriegs- und Welthädeln“.

Die staatlichen Verhältnisse in Deutschland prägten auch dem Zeitungswesen ihren Stempel auf. Es fehlte jedoch an Einigkeit, und weltpolitisch schwerwiegende Ereignisse wurden neben den lokalen Begebenheiten oft nur am Rande erwähnt. Das verbreitetste Nachrichtenblatt im 18. Jahrhundert wurde der „Hamburgische Unparteiische Correspondent“, 1731 gegründet. Das Blatt wurde zum Kampfplatz der Auseinandersetzungen zwischen Lessing und Lange.

1798 gab Friedrich Cotta die „Allgemeine Zeitung“ heraus. Schiller wurde aufgefordert die Leitung dieser Zeitung zu übernehmen, doch lehnte er es ab. Mit der „Allgemeinen Zeitung“ wurde ein neuer Zeitungstyp geschaffen. Die Zeitung wurde zu einer politischen Macht von europäischer Geltung zum geistigen Mittler zwischen den Gelehrten Deutschlands und dem Ausland.

Die Anfänge des Zeitschriftenwesens sind im 18. Jahrhundert zu suchen. Das Wort tauchte zwar im 17. Jahrhundert auf, aber mit der heutigen Bedeutung setzte es sich erst Ende

des 18. Jahrhunderts durch. Der Unterschied zwischen Zeitung und Zeitschrift bestand nach Philip Allfeld darin, dass „die Zeitungen dem augenblicklichen Bedürfnis des Tages nach Neuigkeiten dienen sollte, während Zeitschriften Fragen von bleibendem Interesse behandeln. Gemeinsam haben sie die Periodizität, Mannigfaltigkeit des Inhalts, Publizität und Aktualität“ (Hagelweise, 1985, S.143).

Die erste deutsche Zeitschrift trug den umständlichen Titel „Scherz- und Ernsthafte, Vernünftige und Einfältige Gedanken über allerhand Lustige und Nützliche Bücher und Fragen. Erster Monat oder Januarius in einem Gespräch vorgestellt, von der Gesellschaft der Müssigen“ und erschien zwischen 1688-1690. Andere erwähnenswerte Zeitschriften des 18. Jahrhunderts sind die „Moralischen Wochenschriften“, „Der Patriot“, „Der lustige Observateur“, „Das moralische Fernglas“ und „Das Wochenblatt ohne Titel“.

Die bedeutendste moralische Wochenschrift dieser Zeit „Die vernünftigen Tadlerinnen“ wurde von Johann Christoph Gottsched herausgegeben. Gottsched hat auch den Verdienst die erste deutsche Fachzeitschrift geschaffen zu haben – „Beiträge zur Chritischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“ – die zwischen 1732 - 1744 erschien.

Einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des deutschen Journalismus haben die Vertreter der Aufklärung Lessing und Nicolai mit ihren „Briefen, die neueste Literatur betreffend“ und Schiller mit seiner Zeitschrift „Die Horen“ geleistet.

Die Französische Revolution von 1789 war für die Entwicklung der Presse und insbesondere der politischen von grösster Bedeutung. Eine Revolution kommt nie von ungefähr und so wurde auch die Französische Revolution von Zeitungen und Zeitschriften vorbereitet. Voltaire und die Literaten der Enzyklopädie hatten in Frankreich die Formen geschaffen, deren sich dann später die Revolutionspresse bedienen konnte. Auch die deutsche Presse übernahm viele dieser revolutionären Ideen.

Nach der Pressefreiheit der Französischen Revolution folgte eine starke Ernüchterung als Napoleon I in seinem Ringen um die Weltherrschaft die Presse als wichtigen Bundesgenossen betrachtete. Alle Zeitungen, die ihm unbequem waren, mussten ihr Erscheinen einstellen. Die deutschen Fürsten sahen das nicht ungern und folgten Napoleons Beispiel. Der Staatskanzler von Preußen, Hardenberg, forderte in einer Denkschrift aus dem Jahre 1807 „mehr Aufregung von patriotischen Enthusiasmus, mehr Belohnung und Auszeichnen, wer sich hervortut, die öffentliche Meinung mehreren und bearbeiten durch zweckmäßige Publizität, Nachrichten, Lob und Tadel.“ (Hagelweise, 1985, S.143).

Joseph Görres gab den „Rheinischen Merkur“ heraus und Heinrich von Kleist leitete vom 1. Oktober 1810 bis 31. März 1811 die erste Berliner Tageszeitung, die „Berliner Abendblätter“. Zu den Zeitschriften des nationalen Widerstandes zählten die von Friedrich von Cöllin veröffentlichten „Neuen Feuerbrände“, „Das Vaterland“ von Gubitz und „Der Freymütige oder Ernst und Scherz“ von August von Kotzebue und Gabriel Merkel. Im Banne Napoleons dagegen standen die „Europäischen Analen“, die E. L. Posselt im Cotta-Verlag herausgab.

Bedeutung erhält die Presse für die Romantiker, die in Zeitschriften ein Mittel sehen, ihre Ideen zu verbreiten. Als Programmschrift der Romantik gaben die Brüder August-Wilhelm und Friedrich Schlegel zwischen den Jahren 1798-1800 die Zeitschrift „Deutsches Museum“. Zu den namhaften Mitarbeitern zählten die Brüder Grimm, Joseph Görres, Zaharias Werner und Ludwig Tieck.

Auch die Jüngere Romantik hatte ihre eigenen Zeitschriften. So gaben 1808 Achim von Arnim, Clemens Brentano und Joseph Görres die Zeitung für Einsiedler heraus, Heinrich von Kleist und Adam Müller gründeten im selben Jahr in Dresden die Zeitschrift „Phöbus“, mit dem Untertitel „Ein Journal für die Kunst“. Als Mitarbeiter wurden Ludwig Tieck, Johann Wolfgang Goethe, Christoph Martin Wieland und die Brüder Schlegel verpflichtet. Die Zeitschrift muss jedoch nach einem Jahr ihr Erscheinen einstellen. Erwähnenswert ist auch eine zweite, von Kleist geplante Zeitschrift, welche die Fremdherrschaft Napoleons bekämpfen und sich „Germania“ nennen sollte. Doch der Kaiser von Österreich genehmigte das Erscheinen dieser politischen Zeitschrift nicht. Kleists politische Aufsätze, die für diese Zeitschrift bestimmt waren, sind in Manuskriptform vorhanden und werden von uns im Hauptteil der Arbeit analysiert.

3. Kleists journalistische Tätigkeit

Kleist beginnt seine Tätigkeit als politisch engagierter Schriftsteller und Journalist im Jahre 1808 in Dresden und wird sie in Prag und Berlin bis zu seinem Lebensende weiterführen. Aus geschichtlicher Sicht ist dies die Zeit von Napoleons Aufstieg und Fall, die Zeit, welche die französische Geschichte zur europäischen machte. Dabei war es unvermeidbar, dass neben politischer Einflussnahme auch französische Kultur und Kunst nach Deutschland eindrangten, was zu unterschiedlichen Stellungnahmen seitens der Künstler bzw. der Dichter führte. Während Goethe noch der Meinung war, dass Napoleon auch eine Beschützerrolle der deutschen Kultur und Kunst übernehmen werde, sah Heinrich von Kleist gerade eine zunehmende Gefährdung unter der französischen Besetzung. Im August 1808 schreibt er an Ulrike von Kleist: „Am Berliner Theater werden nur Übersetzungen kleiner französischen Stücke gegeben und in Kassel ist gar das deutsche Theater ganz abgeschafft und ein französisches an die Stelle gesetzt worden. Wer weiß, ob jemand noch, nach hundert Jahren in dieser Gegend deutsch spricht“ (Loch, 2003, S.310).

Der Widerstand der Spanier und der Aufstand in Tirol unter Andreas Hofer zeigten, dass Napoleons Macht verwundbar war. Der geschichtliche Augenblick erforderte eine rege politische und journalistische Tätigkeit. Nicht mehr die Probleme des Einzelnen, sondern nationale und staatliche Interessen fesseln jetzt in erster Linie Kleists Aufmerksamkeit. Zu seiner Lektüre zählten in jener Zeit E. M. Arnolds 1806 erschienener „Geist der Zeit“ und Fichters „Reden an die deutsche Nation“. Neben Arndt ist Kleist der einzige deutsche Dichter, der schon vor 1810 seine Tätigkeit ganz in den Dienst der nationalen Sache stellte: „Er wollte

aus der Qual der Ich-Beschränkung herausfinden, die Last der Isolation abwerfen und sich für das Gemeinsame einsetzen" (Loch, 2003, S.198). Kein anderer hat sich in Deutschland so deutlich mit den widerspruchreichen Aufgaben des politischen Tageskampfes künstlerisch und publizistisch verbunden gefühlt wie Heinrich von Kleist.

Im Dezember 1807 erfolgt in Dresden die Gründung der literarischen Zeitschrift *Phöbus*. Das erste Heft erscheint im Januar 1808. Herausgeber der Zeitschrift sind Heinrich von Kleist und Adam Müller. „Phöbus“ ist eine literarische Monatsschrift, worin Kleist selber nur Dichtungen und Fragmente veröffentlichte, während seine Mitarbeiter sich mit theoretischen Abhandlungen beteiligten. In der Anzeige zu „Phöbus,“ ein „Journal für die Kunst“, wie es im Untertitel heißt, liegen die Herausgeber ein Programm vor. „Phöbus“ soll versuchen, die edelsten und bedeutendsten Künstler und Kunstfreunde für eine allgemeine Verbindung zu gewinnen. Nach dem Plan der „Horen“ sollte die Zeitschrift Kunstwerke unterschiedlicher Form herausgeben. Als Bedingungen waren Eigentümlichkeit, Klarheit, Kraft und Tiefe gestellt. Am Ende der Anzeige wird erwähnt, dass sich das Journal der Begünstigung Goethes erfreut. Eine „Anmerkung“ bezieht sich auf den von Friedrich Hartmann monatlich ausgestellten Umriss der von einer poetischen Darstellung des Stoffes begleitet werden soll.

Obwohl Ludwig Tieck, die Brüder August-Wilhelm und Friedrich Schlegel, Christoph Martin Wieland und Johann Wolfgang Goethe als Mitarbeiter gewonnen wurden, hielt die Zeitschrift ihr Versprechen nicht. Durch das ganze Jahr 1808 zieht sich die Krise des „Phöbus“ und die Versuche, ihn zu retten, blieben wirkungslos. Aus den Briefen, die Kleist in dieser Zeit schreibt, ist die finanzielle Not und die mangelhafte Versorgung mit Beiträgen ersichtlich. Seine materielle Zwangslage hatte auch dazu beigetragen, dass Kleist sich journalistisch betätigte. Am 17. Dezember 1808 bittet er in einem Brief an Ulrike um Geld für ein Kunstjournal „Phöbus“, das er mit Adam Müller herauszugeben beabsichtigte. Kleist sendet Johann Wolfgang Goethe am 24. Januar 1808 das erste Heft des „Phöbus“ und bittet im beiliegenden Brief um einige Beiträge. Die Schöpfer des „Phöbus“ hatten ihre Absicht, eine wirklich nationale Zeitschrift zu schaffen, um die sich bedeutende Dichter scharen sollten, nicht sehr konsequent verfolgt. Schließlich fehlte in Deutschland ein kulturelles Zentrum. Absatzmangel, Konkurrenzneid wirkten zersetzend. Der kleine Lesemarkt war – besonders in dieser, für die Kunst höchst ungünstige Zeit – überschwemmt. Schon nach dem ersten Monatsheft musste das Journal mit Absatzschwierigkeiten kämpfen. Adam Müller zog sich gegen Ende des Jahres heimlich aus dem Verlustgeschäft zurück. Kleist fühlte sich in seinem Vertrauen hintergangen, es kam zu Auseinandersetzungen und zu einer Duellforderung, das jedoch nicht mehr stattfand. Der „Phöbus“ konnte nicht weitergeführt werden, und im April 1809 kommt das letzte Heft heraus.

Kleists Beiträge für die Zeitschrift „Phöbus“ bestehen nur aus Dichtungen und Fragmenten. „Robert Guiskard“, das Werk mit dem er Goethe übertreffen wollte und das er später verbrannte, schreibt er jetzt aus der Erinnerung vom 1. bis zum 10. Auftritt neu. Er

wollte das Stück vollenden, doch kam es nur dazu, dass er die ersten zehn Auftritte im vierten und fünften „Phöbus“-Heft veröffentlichte.

Nach dem Theaterskandal, den die Aufführung des „Zerbrochenen Krugs“ am 2. März 1808 hervorgerufen hatte, veröffentlichte Kleist im April desselben Jahres im „Phöbus“-Heft einige Fragmente des Stücks. Ein „Organisches Fragment“ aus „Penthesilea“ veröffentlichte Kleist probeweise im ersten Heft.

Akt I und II aus „Käthchen von Heilbronn“ erschien im 5/5 und 9/10 Heft des Jahres 1808 als „Käthchenfragmente“. Vollständig wurde nur die „Marquise von O...“ abgedruckt. Kleist veröffentlichte noch zwei kurze, unbedeutende Fabeln: „Die Hunde und der Vogel“ und „Die Fabel ohne Moral“.

Als im Frühjahr 1809 der österreichisch-französische Krieg begann, begab sich Kleist mit seinem Freund Dahlmann nach Prag um der Sache der Befreiung mit der Waffe oder der Feder zu dienen. Nach dem Sieg in der Schlacht bei Aspern erreichte er das Gesuch zur Herausgabe einer Wochenzeitschrift „Germania“ ein. Mit dieser Zeitschrift wollte er die ihm verhasste Fremdherrschaft Napoleons bekämpfen. Trotz des Programms und der schon bereitgestellten Beiträge kam das Blatt nicht zustande. Die Niederlage von Wagram und der darauffolgende Waffenstillstand machten solche Pläne zunichte. Das Programm deutet schon auf die Absichten der „Germania“ hin. Die Blätter der „Germania“ sollten die Heiligkeit und Herrlichkeit des Vaterlandes besingen, es sollte den Mut der deutschen Soldaten beleben und sie für den Freiheitskampf begeistern. In diesen, uns überlieferten Bruchstücken – die „Einleitung“ ist nicht beendet worden – und in den darauffolgenden Aufsätzen offenbart sich Kleists journalistisches Talent. Es entsteht eine kleine journalistische Arbeit mit dem Titel „Was gilt es in diesem Kriege?“. Kleist polemisiert darin gegen die bisherige Praxis der feudalen Kabinettskriege. Diese kleine journalistische Arbeit darf nicht von ihrem ursprünglichen Entstehungsimpuls weggetrennt werden. Sie war für eine politische Zeitschrift geplant und die Förderung des nationalen Bewusstseins war das Anliegen Kleists. Friedrich Loch weist darauf hin, dass hier ganz deutlich die Einflüsse aus Arnolds „Geist der Zeit“ und Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ zu erkennen sind. Denselben Patriotismus finden wir auch in den Zeitstücken „Die Hermannsschlacht“ und „Prinz Friedrich von Homburg“ oder in der Ode „Germania an ihre Kinder“. Derart nationalistisch gefärbter Patriotismus findet sich aber nicht nur bei Kleist sondern auch bei vielen anderen Autoren aus der Zeit der Befreiungskriege. Deshalb kann man nicht – wie schon oft getan – Kleists Haltung als chauvinistisch bezeichnen. Es ging ihm nicht um die Ausrottung der französischen Nation, sondern um die Vernichtung jener, die sich als Unterdrücker anderer Völker missbrauchen ließen.

Zum Katechismus der Deutschen, abgefaßt nach dem Spanischen, zum Gebrauch für Kinder und Alte hat sich Kleist durch eine in Sevilla gedruckte und in Österreich übersetzte Schrift anregen lassen, um auf die Nationalerziehung der untersten Schichten einzuwirken. Auf pädagogische Weise, durch ein Frage-Antwort-Spiel zwischen Vater und Sohn, will

Kleist auf die Hauptidee hinweisen und zwar die Pflicht zur nationalen Selbstbestimmung. Diese journalistische Arbeit ist in einemsatirischen Ton geschrieben. Kleist ironisiert die Zersplittertheit Deutschlands. „Warum die Liebe zum Vaterland?“, lautet eine der Fragen. „Weil Gott es gesegnet hat mit vielen Gerüchten, weil viele, schöne Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise es verherrlicht haben?“ (Kleist, 1809, 96). Die Antwort ist: nein, eben weil es das Vaterland ist. Ein Mann mit gutem Willen und Macht kann das Reich wiederherstellen und es im Krieg gegen den Erzfeind – Napoleon – führen. Das ist Franz II, der alte Kaiser der Deutschen. Die Arbeit zeugt von einemmeisterhaften Talent der Dialogführung.

Für die „Germania“ war auch die kleine Fabel „Die Bedingungen des Gärtners“ vorgesehen. Der Gärtner verübt seinen Dienst nur in dem ihm anvertrauten Garten. Drei Jahre hintereinander überschwemmt ein Bach seine Beete. Im vierten Jahr geht der Gärtner mit Hacken und Spaten an die Quelle und will den Wasserlauf mit einem Fusstritt aufhalten. Die Schlussfolgerung lautet im Sinne der programmatischen Schriften dieser Zeit und zwar werden Österreicher gefragt, warum sie nur innerhalb ihres Landes kämpfen wollen.

Ein anderer für die „Germania“ gedachter Aufsatz „Über die Rettung von Österreich“ enthält eine noch nie dagewesene politische Offenheit und Schärfe. Wir bemerken hier bittere satirische Kritik und scharfe Polemik gegen die Ängstlichkeit der Regierung. Kleist will zeigen, wie der österreichische Staat noch zu retten sei. Österreich hinkt seit Kriegsbeginn mit den Maßregeln hinter der Zeit. Das Ziel der Erhebung ist die Schaffung eines deutschen Einheitsstaates. Die Regierung hat Forderungen an das Volk zumachen und das Volk muss diesen folgen. Kleist entwirft sogar das Modell einer Proklamation, die Deutschen im Kampf gegen den französischen Feind einigen soll. Rudolf Loch stellt fest, dass Kleist die sozialen Aspekte des Kampfes nicht begreift und die komplizierte Sozialstruktur übersieht.

Für die „Germania“ waren noch einige satirische Briefe bestimmt. Im „Brief eines rheinischen Offiziers an einem Freund“ oder im „Schreiben eines jungen märkischen Landfräuleins an ihren Onkel“ deutet Kleist daraufhin, dass nicht die Soldaten die Urheber des Krieges sind. Sie folgen oft einem blinden Gesetz, ohne die Ursache des Streits zu kennen.

Für mehrere Monate unternimmt Kleist eine Reisedurch das ganze Land, bis er Anfang März in Berlin, das Zentrum des nationalen Widerstandes in Preußen, eintrifft. Er versucht die Isolierung wieder zu durchbrechen, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Inzwischen hat er etwas dazu gelernt, und zwar, dass er – wenn er wirken will – auf die macht ausübenden Stände angewiesen ist. In seinem Schaffen finden wir nicht mehr die direkte politische Agitation wie in der Zeit des Prager Aufenthalts und der „Germania“. Allgemeinmenschliche Haltungen beschäftigen ihn jetzt. Er versucht, das Bild einer kämpferischen und humanistischen Gemeinschaft zu entwerfen. Mit Hilfe der Protektion des Polizeipräsidenten Gruner und dem Einverständnis des Staatskanzlers Hardenberg, gelingt es Kleist vom 1. Oktober 1810 seine eigene Publikation die „Berliner Abendblätter“ herauszugeben. Sie ist die erste – Sonntag ausgenommen – täglich in Berlin erscheinende Zeitung. Das Blatt soll – wie es in der „Erklärung“ vom 25. September 1810 steht – ein Volksblatt, das heißt ein Blatt für

alle Stände des Volkes sein. Im „Bulletin“ der Zeitung soll ein Auszug der wichtigsten Nachrichten erscheinen. Die bedeutendsten Literaturphänomene werden angezeigt und eine gründliche Kritik des Theaters wird wieder periodisch in einem Artikel erscheinen. Im Extrablatt zum ersten „Berliner Abendblatt“ wird den Lesern bekannt gemacht, dass die Zeitung durch die Genehmigung des Polizeipräsidenten über alles Merkwürdige, was innerhalb der Stadt und dessen Gebiet vorfällt, einen Bericht erstatten wird. Der Inhalt wird auch durch satirische Nachrichten bereichert werden. Die „Einleitung“ enthält auch ein poetisch gefasstes „Gebet des Zoroaster“. Gott hat dem Menschen ein freies Leben bestimmt. Er ist der König der Erde, liegt aber unbegreiflicher Weise in Ketten.

Die Zeitschrift erfreut sich bald großer Beliebtheit. Das war auch auf die von Bruner gelieferten Polizeiberichte zurückzuführen. Ein Beispiel dafür ist die „Geschichte von der Mordbrennerbande Schwarz“. Ein Bauer erfand eine Maschine mit der er Häuser in Brand setzen konnte. Er ließ mehrere Häuser abbrennen und sogar sein eigenes, um ein neues zu bekommen. In einem seiner Schränke fand man schließlich die Maschine, und so wurde der Bauer gefangen und verurteilt.

Kleist wollte für breitere Leserschichten schreiben. Von der Exklusivität des „Phöbus“ ist nichts mehr zu erkennen. Er lernte, die Bedürfnisse des Publikums in Betracht zu ziehen und dennoch sein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Das Publikum wollte Vielfalt, interessante Neuigkeiten, Originalität und Kürze. Kleist fungierte nur als Berichterstatter. So kommt es, dass er an dem ersten maschinengesteuerten Ballonaufstieg des Herrn Claudius teilnimmt und einen ausführlichen Bericht erstattet. Es erscheint sogar ein Extrablatt und es kommt zu einer Auseinandersetzung mit der „Haude- und Spenerischen Zeitung“ über die Luftschiffahrt.

Selten bleibt Kleist nur beim Tatsachenbericht stehen. Er versuchte durch Diskussionen und auf künstlerischer Weise – meist durch einen humoristisch-kritischen Ton – eine aktive öffentliche Meinungsbildung herauszufordern. Dem neu erfundenen elektrischen Telegraphen, mit dem sich nur ein paar Worte übermitteln lassen konnten, gibt Kleist einen lustigen Gegenentwurf. So erscheint in „Berliner Abendblätter“ der Artikel „Entwurf einer Bombenpost“. Mit Hilfe dieser Bombenpost sollen Briefe und Pakete von einer Station zur anderen geschossen werden, weil es viel billiger und schneller geht. Es erscheinen in den „Berliner Abendblätter“ auch andere Berichte von Kleist, die auf eine Vielseitigkeit der Zeitung deuten sollen. Kleist tut es aber nur, um Leser zu gewinnen.

In „Betrachtungen über den Weltlauf“ werden die Epochen, in denen sich eine Nation bildet, auf eine interessante Weise vorgestellt. Das Volk lebe zuerst in tierischer Roheit. Später erscheine die „Wissenschaft von der Tugend“ und, um sie mit schönen Beispielen zu versinnlichen, müsse die Ästhetik erfunden werden. Die Kunst führt den Menschen auf die höchste Stufe der Kultur. Bei den Griechen und Römern erfolgte das ganze in umgekehrter Ordnung. Der Beginn stellt die heroische Epoche dar. Als sie keine Helden mehr hatten, erdichteten sie welche. Als sie keine mehr dichten konnten, erfanden sie die Regeln dafür und

als sie sich in Regeln verwirrten, abstrahierten sie die Weltweisheit. Als sie damit fertig waren, wurden sie schlecht.

Der „Beitrag zur Naturgeschichte des Menschen“ ist ein Bericht von zwei sonderbaren entgegengesetzten menschlichen Naturphänomenen. Eine Frau trank siedendes Öl und ging mit nackten Füßen auf einer glühenden Eisenplatte, die andere trank täglich zwanzig Kannen Wasser. Im „Brief eines jungen Dichters an einen jungen Maler“ fordert der Dichter den Maler auf, originell zu sein und nicht seinem Meister folgend alles zu kopieren. Die Beziehungen zwischen Form und Inhalt sind aus dem „Brief eines Dichters an einem anderen“ ersichtlich. Sprache, Rhythmus und Wohlklang werden bewundert. Sie sind da, damit der Geist unmittelbar daraus hervorgeht.

Als Heinrich von Kleist, im Alter von vierunddreißig Jahren, freiwillig aus dem Leben schied, da wusste die literarische Welt so gut wie nichts von dem Dichter. Nur wenige seiner Zeitgenossen haben ihm das Talent zum Künstler nicht abgesprochen. Sein Freitod hatte Kleists Namen bekannter gemacht als „Amphitryon“, „Penthesilea“, „Der zerbrochene Krug“ oder „Michael Kohlhaas“. Mehr Aufmerksamkeit und allgemeines Interesse galten im Laufe der Zeit der Person des Dichters als dem Werk in seiner Gesamtheit. Meistens wurden seine Dichtungen ausschließlich als Ausdruck der Persönlichkeit ihres Schöpfers betrachtet. Kleists Werk wurde von der Literaturkritik verhältnismäßig spät entsprechend gewürdigt. Dabei wurde seine journalistische Tätigkeit meist vernachlässigt oder nur nebenbei erwähnt. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Aufsätze, Fabeln und Anekdoten, die Kleist für seine Zeitschriften verfasste, im Schatten seiner Dramen und Novellen stehen, doch sind sie für die Stellung eines Gesamtbildes des dichterischen Werks unerlässlich.

4. Schlussfolgerung

Die Entwicklung des deutschen Pressewesens in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war geprägt von der Vielfalt individueller und persönlichkeitszentrierter Publikationen. Diese Zeitungen und Zeitschriften reflektierten keine festen politischen oder organisatorischen Ideologien, sondern dienten als Plattformen für persönliche Meinungsäußerungen. Heinrich von Kleist agierte in diesem Umfeld als ein bedeutender Akteur, der sowohl literarische als auch politische Themen aufgriff. Seine Arbeit, insbesondere die Herausgabe der „Berliner Abendblätter“, verdeutlicht seinen Wandel vom exklusiven Literaten hin zu einem Journalisten, der die Bedürfnisse eines breiteren Publikums erkannte. Durch die Kombination aus Berichterstattung, Satire und engagierter Meinungsbildung schuf Kleist ein innovatives Format, das sowohl informative als auch unterhaltsame Elemente vereinte.

Kleist verstand es, die politische und gesellschaftliche Atmosphäre seiner Zeit in seinen journalistischen Arbeiten widerzuspiegeln. Seine Veröffentlichungen, wie die „Germania“-Pläne oder die Artikel in den „Berliner Abendblättern“, zeugen von seinem Streben nach nationaler Einheit und kultureller Selbstbestimmung. Dabei ging er über die

bloße Berichterstattung hinaus und suchte gezielt den Dialog mit seiner Leserschaft. Trotz finanzieller und organisatorischer Herausforderungen setzte Kleist seine Vision von Journalismus um, die sowohl künstlerischen Anspruch als auch politischen Aktivismus vereinte. Seine journalistischen Leistungen haben somit nicht nur das zeitgenössische Pressewesen bereichert, sondern auch einen nachhaltigen Beitrag zur öffentlichen Meinungsbildung und zur Entwicklung eines kritischen Journalismus geleistet.

Literaturverzeichnis

- Hagelweise, Gert (1985). *Literaturzurdeutschsprachigen Presse. Eine Bibliographie: Von den Anfängen bis 1970*. Band 1, München, New York, London, Paris: K.G. Saur.
- Kleist, Heinrich, *Katechismus der Deutschen, abgefaßt nach dem Spanischen, zum Gebrauch für Kinder und Alte*, <https://www.projekt-gutenberg.org/kleist/polschri/chap001.html>, abgerufen am 11.11, 2024.
- Loch, Rudolf (2003). *Kleist. Eine Biographie*. Göttingen: Wallstein.
- Schlimper, J. (2011). Zeitungsfachmann, Buchdrucker und Feingeist Timotheus Ritzsch - Schöpfer der ersten Tageszeitung. *MDR Nachrichten*. Verfügbar unter: <https://www.mdr.de/nachrichten/leipziger-zeitungsgeschichte102.html>, abgerufen am 28.10, 2024.

Lecturer Lucia-Larissa Morar, Ph.D is a member of the Department of Applied Social Sciences and Humanities within the Faculty of Military Sciences of „Nicolae Bălcescu” Land Forces Academy, Sibiu, Romania. Her main areas of interest are: ESP, literature, comparative linguistics, language teaching methods. (luciapalea@yahoo.com)